

Grenzgänger – Formen des New Journalism

Vor mir liegt ein ungewöhnliches Buch. Ein Buch, in dessen Vorbemerkung die Herausgeber ihre Leserschaft wissen lassen, es sei der Versuch, einem „Phänomen (...) doch noch irgendwie beizukommen“, ein Buch, das mit Überschriften, wie „Sex, Drugs & Bücher schreiben“, oder „Dandy, Diva & Outlaw“ lockt, aber gleichwohl auch ein Buch, das den sozialwissenschaftlich nicht vorgebildeten Leser recht schnell und nachhaltig außen vor lässt. Joan Kristin Bleicher und Bernhard Pörksen haben den „New Journalism“ zum Thema ihrer medientheoretischen Lehrveranstaltung an der Universität Hamburg gewählt und sich nicht gescheut, ihren Gegenstand von den unterschiedlichsten Seiten in die Mangel zu nehmen. Herausgekommen sind ein sicherlich sehr unterhaltsames Seminar – und das vorliegende Buch.

Nach dem Vorwort, dem die Rolle einer systematischen Einführung zufällt, gliedert sich der Aufbau in die Abschnitte „Hintergrund“, „Portraits“ und „Milieus des New Journalism“. Die fünfzehn Autoren sind überwiegend mit Professuren in kommunikationswissenschaftlichen Arbeitsfeldern betraut oder sind publizistisch tätig.

Doch worum geht es genau? „Alter Wein in neuen Schläuchen“ nennt Ralf Hohlfeld den New Journalism in seinem Beitrag. Was also ist das Besondere an diesem neuen Journalismus, der so neu anscheinend gar nicht mehr ist? Der Titel „Grenzgänger“ verweist auf die Art der Herangehensweise: Verfasser neujournalistischer Artikel und Bücher verwischen die Trennlinie zwischen Fakt und Fiktion, zwischen sich selbst und dem Gegenstand ihrer Berichterstattung, zwischen Hochkultur und populären Themen. Und genau in diesem letzten Punkt liegt auch für den deutschen Sprachkreis der innovative Kern, wie die (vorübergehende) Popularität von Lifestylemagazinen wie „Tempo“ und das Phänomen der Popliteratur in den letzten beiden Jahrzehnten belegen.

Was das Buch nicht vermag und auch gar nicht anstrebt, ist die Vermittlung einer allgemeingültigen Definition, mittels derer man die Zuordnung eines Textes problemlos handhaben kann. Obwohl die Lektüre sehr viel über das Thema vermittelt, bleibt der New Journalism bis zum Schluss schlecht fassbar.

In Kombination mit dem gewählten Aufbau als Aufsatzsammlung führt dies zu einer deutlichen Schwäche des Buches: Die Unklärbarkeit des Begriffs führt viele der Autoren in Versuchung, ihn – zumindest so gut es geht – eingrenzen zu wollen, was vornehmlich über historische Aspekte und bekannte Protagonisten geschieht. Das Resultat ist eine Häufung von Wiederholungen. Mitunter hat man den Eindruck, sich oft im Kreis gedreht zu haben. Man erfährt nicht, ob oder wie der New Journalism auch in Nachbarländern (beispielsweise in Frankreich) angekommen ist. Dafür lernt man viel – vielleicht zu viel – über das Leben und die Ideale der Gallionsfigur Tom Wolfe. Den Herausgebern ist diese Schwäche durchaus bewusst: Bereits in den Vorbemerkungen weisen sie darauf hin.

Was bleibt, ist eine interessante und unterhaltsame Aufsatzsammlung über ein nach wie vor interessantes Thema. Und noch mehr bleibt hängen: die Lust, tiefer einzutauchen und weiterzusehen.

Autoren: Joan Christin Bleicher und Bernhard Pörksen

Rezensentin: Martina Loch M.A.

Taschenbuch, 443 Seiten

Erscheinungsdatum: April 2004

Verlag: VS Verlag für Sozialwissenschaften